

Patrick Plehn: Glaube und Wissen

Welches Wissen ist notwendig, um zu glauben?

Zumindest die Erkenntnis, dass rational orientierte Weltmodelle Lücken aufzeigen, obwohl dies nicht unbedingt Wissen im klassischen, epistemisch-nachvollziehbaren ist. Es ist m. E. Eher eine Ahnung, dass diese Denk- und Weltmodelle nur Aspekte abdecken können, die in ihrer Gesamtheit zwar ein stimmiges Ganzes sein können, aber nicht den übergreifenden Anspruch eines kompletten Weltbildes bieten – und dies womöglich auch gar nicht wollen.

Die moralisch-existenzialistischen Freistellen, die sich aufzeigen, müssen von anderen „Quellen“ aufgefüllt werden – sofern sie denn aufgefüllt werden müssen (inwiefern es einen im Menschen verankerten unverrückbaren Willen gibt, dies zu tun, müsste m. E. Geklärt werden – zwar hat jede bekannte Kultur derartige Kompensationstechniken entwickelt, allerdings scheint es zum jetzigen Wissensstand kein „Religionsorgan“ im Menschen zu geben, was ich als Hinweis deute, dass es hier zumindest keinen biologische Notwendigkeit gibt).

Hierbei ist der Anspruch der Religionen andersartig begrenzt als der wissenschaftlicher Theoreme. Naturwissenschaftliche Aspekte sind oftmals nicht mit religiösen Offenbarungen überein zu bringen – wobei sich die Frage stellt, ob dies Sinn derartiger Überzeugungssystem sein kann. Die moralisch-existenzialistische Erklärungs- und Leitungsfunktion von Religionen kann dennoch nutzbringend sein – wobei dies nur auf subjektiver Ebene greift. Eine objektivierbare Religion hingegen würde den Glauben aufheben – wer weiß, muss nicht mehr glauben.

Hierbei plädiere ich für eine Umkehrung der Rollen, die noch in früheren Zeiten galt: Nicht die Philosophie ist der Zauberlehrling der Religion. Vielmehr sollte man sich klar machen, was das rationale Wissen eben in einem Weltmodell erklärend deuten kann. Worüber man nichts wissen kann, darüber kann man Glauben.